

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpuss-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, später bezogenen Tags zuvor erbeten.

Insertate besitzen sämtliche Annoncen-Bureau.

Vierundachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N<sup>o</sup> 276.

Sonntag, den 25. November.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Danneberg, Gießstraße 67.

Für den Monat December eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 75 Pfg. Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

### \* Zur Reise unseres Kronprinzen.

Der deutsche Kronprinz ist am Donnerstage auf spanischem Boden gelandet und in Valencia mit all den Ehren empfangen worden, welche das spanische Volk und seine Dynastie dem erlauchtesten Gaste entgegenbringen konnten. Von dem heutigen Tage ab werden sich für einige Zeit wieder alle Blicke der pyrenäischen Halbinsel zuwenden, deren beide Staaten sonst seit langem nur bei Entzweiten außerordentlich Zwischenfälle die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen pflegten. Die Reise des deutschen Prinzen nach Madrid, seine Aufnahme seitens des Hofes, der Regierung und der Bevölkerung, alle die Einzelheiten seines Aufenthaltes werden politische Ereignisse bilden, nachdem gegen politische Parteien in Spanien und ihre französischen Freunde nicht haben werden wollen, daß der deutsche Besuch ein reiner Akt der Courtoisie bleibe, wie er als solcher gedacht gewesen war. Nicht Kronprinz Friedrich Wilhelm ist es, der die Politik nach Spanien bringt in Form irgend eines Bündnisses oder Traktats, oder auch nur die Werbung um einen solchen; er hat weder mittelbar noch unmittelbar Veranlassung dazu gegeben, daß die deutsch-französische Frage jenseits der Pyrenäen jetzt gestellt worden ist und daß man von Parteien sich eifrig bemüht, Sympathien zu erregen und Antipathien zu erwecken. Der Kronprinz betrachtet sich lediglich als Gast des königlichen Hofes, und was außerhalb dieser Sphäre sich abspielt, wird sein Reiseprogramm nicht berühren. Aber allerdings sind dagegen alle politischen Kreise innerwärts und außerwärts Spaniens lebhaft an den kommenden Dingen interessiert, denn daß sie eine bedeutsame Nachwirkung üben werden, steht außer Zweifel.

Um es gleich herauszusagen, nachdem die Franzosen, selbst die Organe der französischen Regierung, die republikanische Frage in Spanien anlässlich des Kronprinzenbesuches gestellt haben, wird man mit Spannung verfolgen, wie weit das Erscheinen des künftigen Hauptes einer der mächtigsten Dynastien und Nationen der künftigen Welt und der Parteien, die sie in Spanien vertreten, Kräftigung zuführen werde. In dieser Beziehung ist die Situation ja mehrwählig genau. Die eigentliche republikanische Partei in Spanien ist vollständig unabhängig, auf die großen Städte beschränkt, unter sich in festen Bahnen und Bürgerkrieg, weil die ehemaligen Führer Jorilla, Salmeron, Martos und Castelar um den Rest ihres Einflusses kämpfen. Der lächerliche Militäraufstand in Badajoz hat bewiesen, daß die ehemals so gefürchtete geheime Macht Jorilla's nur mehr eine

Illusion ist. Bedenklicher als die offenen Republikaner sind die Progressisten radikalster Färbung und franzosenfreundlicher Tendenz, deren Häupter jetzt an der Regierung sind, zu welcher sie auf eine heute noch räthselhafte Weise gelangten. Nachdem das Cabinet Sagasta in der Diskussion über die Folgen des französischen Königsempfanges auseinandergefallen war, weil der Premier und der Minister des Aeußeren sich nicht über die Frankreich gegenüber einzuschlagenden Schritte einigen konnten, schien die Situation für die Bildung einer Regierung gegeben, welche energisch auf der Wahrung der Ehre Spaniens bestand. Die Cortes waren nicht anwesend, konnten also in keiner Richtung einen Einfluß ausüben, obwohl bei der spanischen Empfindlichkeit zu vermuthen war, daß sie den nationalen Sinnes geltend machen würden. Das Resultat war gleichwohl überraschenderweise ein radikal-progressives-franzosenfreundliches Ministerium, das sich beiläufig den Franzosen die Entschuldigungen leicht zu machen und den Führer der September-Revolution gegen die Bourbonen, Marschall Serrano, als Vertreter Spaniens nach Paris delegirte. Für das Ministerium Polada-Perrera war der plötzliche ungeahnte Besuch des deutschen Kronprinzen mehr als eine Ueberraschung, er war ihm im höchsten Grade unangenehm, nicht nur weil die Regierung sich bei den französischen Fremden zu kompromittiren fürchtete, indem sie dem Gaste des Königs die gebotenen Höflichkeiten erwielet. Diese Monarchisten mit Vorbehalt fürchteten von dem Erscheinen eines gebornen Repräsentanten des mitteleuropäischen Konservatismus, dazu eines Prinzen von ausgeprägter Popularität, eine Rückwirkung auf die Stimmung in Spanien zu Gunsten der vorbestehenden Monarchie, und sie legten ihre Vorurtheile in möglichst ungeheurer Weise an den Tag, indem die Regierung beschloß, daß sie den deutschen Kronprinzen als infamito reichend betrachten werde. Es bedurfte des ersten Einwirkens des Königs, um seine Rache zu den Pflichten der Höflichkeit anzuhalten. Man wird wohl bezweifeln, daß diese Coullingensigkeiten eine Situation beim Empfange des deutschen Prinzen vorbereitet haben, in welcher jedes Detail ein hohes politisches Interesse gewinnt.

Die monarchische Frage Spaniens gewinnt ihre weittragende Bedeutung unter dem Gesichtspunkte der monarchischen Frage in Europa. Der Kampf zwischen Monarchie und Republik ist, so hat sich das Jahrhundert gewendet, ein Kampf zwischen Frieden und Krieg. Alle Beunruhigung geht heute, wir wollen nicht sagen von den Vätern, denn das wäre ungerecht, sondern von den radikalen Wählern aus, welche die Wähler und ihre Interessen zu vertreten vorgeben. An der Spitze marschirt die Reactionspartei Frankreichs, deren Häupter der Abgeordnete von Montmarre und der Schwägerbruder des Herrn Ferry sind und die sich seit einigen Tagen in dem Palais am Quai d'Orsay

häuslich niedergelassen hat; seit langem versucht diese Partei die revolutionären Elemente Europas um sich zu gruppiren. Die festgesetzten Monarchen Central-Europas geben ihren Bestrebungen keinen Raum, dafür arbeiten die französischen Emigrirten um so eifriger unter den lateinischen Schwester-Nationen, in der Hoffnung, eine spanische und italienische Republik als Vasallen in dem Kriege gegen Deutschland mit sich führen zu können. Die Konföderirung und Stärkung des spanischen Königthums und der italienischen Monarchie wären an und für sich ohne daß irgend welche Bündnisse beständen, ein Interesse des europäischen Friedens, und was wenigstens Spanien anbelangt, so geht die französische Politik über diesen Gesichtspunkt gewiß nicht hinaus. Ohne eine Mission zu besitzen, ist „unser Feind“, wie ihn die Franzosen jetzt höhnisch, und wie das deutsche Volk ihn voll sympathischer Begeisterung nennt, durch seine Republikanität allein im Stande, für die Monarchie Propaganda zu machen. Dies ist es, was die Republikaner diesesorts und jenseits der Pyrenäen fürchten und warum sie alle möglichen Intriguen gegen den volkshämlichen Prinzen in Scene gesetzt haben; wie der begeisterte Empfang in Valencia beweist, ohne Erfolg.

### \* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 24. November. Die „Allg. Ztg.“ schreibt mit Recht: Es liegt jetzt klar zu Tage, daß mit Ausnahme der für das Großgrundbesitzer-Interesse eintretenden Blätter, voran die „Neue Preuss. Ztg.“ und die „Germania“, die gesammte Presse den Gedanken einer „Kapitalrentensteuer“, welche den Großgrundbesitzer nicht träge, zurückweist als den dreisten aller bisher unternommenen neuen Verjuche, die Großgrundbesitzer auf Kosten der übrigen Steuerzahler zu bevorzugen; während einflussreiche literale Zeitungen im Gegenjatz zur „Germania“ dem Plane gegenüber vollständige Zurückhaltung beobachten, wird dasselbe auf der ganzen Linie von der „Schlesischen Zeitung“ bis zur „Frankfurter Zeitung“ bekämpft.

Nachdem eben erst Fürst Hatzfeld in einer Denkschrift für die Erhöhung der Branntweinsteuer plaidirt hat und die „Schles. Ztg.“ diese Denkschrift zum Theil verurtheilt hat, bringt dasselbe Blatt jetzt eine Zuschrift, die ihr „von berufener Hand“ aus Straßburg zugeht und die gleichfalls sowohl von Finanzpolitischen als auch von allgemeinen volkswirtschaftlichen und ethischen Gesichtspunkten aus für eine höhere Branntweinsteuer eintritt.

Die mehrfach aufgeworfene Frage, ob der in der Wehrordnung vorgeschriebene einjährige Besuch der zweiten, bezw. ersten Klasse bei Erwerbung der Berechtigung zum einjährigen Militärdienste auf zwei Anlässen gleicher Kategorie sich verteilen, oder aber nur ein und dieselbe

[13] Sophie von Hohen.  
Aus den Papieren der Frau von Dr. . sen von Mariam Tenzer.  
(Fortsetzung.)

VI.  
Frau Henriettens Strohwittwenschaft.  
Frau Henriette Riborius war fest an ihre Haus geteilet. Seit ihr Gatte in Petersburg weilte, verließ sie dasselbe nicht einmal, um in die Kirche zu gehen. Ihre Schwägerin Lotchen betete für sie mit.

Es war eine heile Angelegenheit, welche er seinen Mitbürgern zu Liebe übernommen hatte. Seine Frau war darauf vorbereitet, ihn sobald nicht wiederzusehen, und mußte sich mit dem Gedanken vertraut machen, oft recht lange ohne Nachricht zu bleiben.

Zu den vielen Steuern und Requisitionen, welche die Stadt Elbing seit der russischen Okkupation belasteten, war noch eine Zwangsanleihe der russischen Generale gekommen, welche alle Kräfte leerte und alle Kräfte lahm legte. Die Noth der armen Bevölkerung war grenzenlos! Von allen Seiten wurde gerathen, daß man sich direkt an Peter III. wenden möchte, der so eben den Thron des Czarenthums bestiegen hatte und dessen preussenfreundliche Gesinnung unbekannt war. Aber unter allen Vätern der Stadt fand sich keiner, der sich in eigener Person den Schreinstufen einer Kaiserin nach Petersburg ausreisen mochte. Denn nicht nur waren die Wege grundlos, es fehlte auch allerorts, wo die russischen Behörden walteten, an jeglicher Ordnung. Um die Schwierigkeiten zu überwinden, mußte man behändig die Hand imbeutel haben, und eine Sprache zu führen wissen, welche der Gemeinheit und Berichtigtheit imponirte.

Als Herr Jaak Riborius den Mangel an Muth und Muthwilligkeit der andern angezogenen Bürger Elbinges bemerkte, sagte er schnell entschlossen zu seiner geliebten Frau: „Siehst Du, Kind, in solchen Zeiten ist es doppelt lächerlich, in seinem Muth sitzen zu bleiben und zuzusehen, wie schlecht es den Andern geht. Goglowatz's Beispiel in Berlin sollte überall Nachahmer finden. Da die Andern

sich hier befinden, laß mich für Elbing etwas von dem thun, was jener edle Mann im Jahr 1760 für Berlin that.“

Henriette schloß ihrem Manne die Hände und sagte eine Weile nichts, weil ihr etwas in die Augen stieg, was zugleich die Stimme bebendete. Dann aber stand sie auf und fragte beherzt, wann er reisen würde und was sie für die Reise zurecht zu legen habe.

Ein starkes, frohes Herz, das sich dem Unvermeidlichen ruhig fügte und stets das Beste hoffte, hatte Henriette Riborius. Sie hätte geoffenhaft ihr Haus, beschränkte ihre Spaziergänge auf den eigenen Garten und gab alle vier Wochen pfllichtschuldig ihr Kaffeekränzchen.

Mit ihrer Schwägerin lebte sie im besten Einvernehmen, obgleich diese, ganz im Gegensatz zu ihr, ein weinerliches altes Jüngferchen war, und bei jeder Gelegenheit behauptete: die gottlose Welt müsse nun doch bald aus den Fugen gehen! Frau Henriettens unabänderliche Antwort darauf lautete:

„Nicht eher, mein liebes Lotchen, als bis Du alle ihre Sünden abgehret hast, bis mein Jaak von Petersburg zurückgekehrt ist, und unser großer König wieder allein Herr und Gebieter in seinem getreuen, von den abscheulichen Russen so schrecklich heimgejuchtem Preussens sein wird!“

Am Ende dieser langen Sentenz, die Frau Henriette gewöhnlich in einem Athem und im Ton eines aufjagenden Schulmädchens abzuwehren pflegte, machte die statliche junge Frau ihrer kleinen witzigen Schwägerin einen so tiefen Knix, daß ihre blonde Haarfrisur, auf der das zierliche Spigenhütchen wie ein Ländchen in seinem Nest saß, mit den dünnen grauen Zöpfchen an Lotchens ziemlich tiefem Kopfe in eine Linie zu liegen kam.

Frau Henriette lebte also in Abwesenheit ihres Mannes so fort, wie eine so schöne junge Strohwittin nur immer leben kann. Nur zwei mährliche Individuen erfreuten sich einer gewissen oberflächlichen Aufmerksamkeit von ihrer Seite. Es war das wenig genug für jene lockeren Zeiten, wo die Extravaganzen des Hoflebens sich in der vornehmen Gesellschaft der größeren Provinzialstädte fortsetzten, und wo der Krieg, neben seinen erschauern Pelendungen, auch ein Kontingent von Glend, Schmach und Schande absetzte, das

mit den weltgeschichtlichen Daten jeder früheren Schreckens-epoche wetteifern konnte.

Der Eine von Henriettens Lieblichen, dem sie jeden Morgen um die siebente Stunde, im Thor ihres Hauses, mit allerlei Delikatessen und nicht selten mit einigen Silberlingen aufwartete, war — der Postillon. Der Andere, nach welchem sie an bestimmten Wochentagen vom Erkensfurter ihres Wohnzimmers fernschichtigen Daches anschaute, war — der Courier.

Die meisten Briefpakete an wohlhabende Personen wurden in damaliger Zeit durch den Postillon selbst befördert, und die von langen Jahren und bösen Tagen zum Lobe ermüdeten Reisenden mußten es sich bei der Ankunft in den Städten gefallen lassen, Straße auf Straße ab auf dem holprigen Steinpflaster hin und hergeschleppt zu werden. Sie mußten zusehen, wie ihr oft sehr unvorsichtiger Reisetraum, vor dessen Posthorn die Hausthüren aufsprangen, Pakete abgab, Rede und Antwort tauschte, und sich, unter dem bedeutungsloosen Händedrücken solcher Herren und schöner Damen, in den allerfreundlichsten, aber unheimlichsten Knackst vermandelte. Da sich aber Jeder im gegebenen Fall denselben Mißbrauch zu Nutzen machte, ward von Keinem Klage dagegen geführt. Wer hätte auch auf so geringfügige Klagen gehört in einer Zeit, wo die zu den Glücklichen zählten, denen es nicht an ein liebe Leben gina.

April, Mai, Juni und Juli waren verjahren und der August neigte zum Ende. Der Postillon hatte Henriette ab und zu ein unbedeutendes Briefchen abgegeben und von der schönen Frau, auf Rechnung des Briefes, den sie sehr häufig erwartete, reichlichen Lohn empfangen. Seit einigen Wochen nahm er nur im Vorbeifahren, grüßend und hochschüttelnd, seinen Hut ab. Der Courier, der stets im Riborius'schen Hause mit einem köstlichen Umhäng traktirt und reichlich erwartete, reichlichen Lohn empfangen. Seit einigen Wochen nahm er nur im Vorbeifahren, grüßend und hochschüttelnd, seinen Hut ab. Der Courier, der stets im Riborius'schen Hause mit einem köstlichen Umhäng traktirt und reichlich erwartete, reichlichen Lohn empfangen. Seit einigen Wochen nahm er nur im Vorbeifahren, grüßend und hochschüttelnd, seinen Hut ab.

Lotchen strickte Soden und Zuden für's Mitteljahrzett, denn auch damals erwiehen sich die Frauen aller Stände in Preußen der verwundeten Kriegern miltärisch und hülfreich, so viel sie konnten. Ueber ihre Arbeit fort schaute sie manchmal mit weinerlichen Blicken nach ihrer Schwägerin hin,

Anstalt umfassen dürfte, findet nach einer vor einiger Zeit ergangenen ministeriellen Deklaration ihre Erledigung durch ihre füngemäße Anwendung derjenigen Bestimmungen, welche bezüglich der Anrechnung der an verschiedenen Gymnasien zugebrachten Semester auf den für die Zulassung zur Abiturientenprüfung erforderlichen zweijährigen Besuch der Prima getroffen sind. Hiernach ist in der vorerwähnten Verordnung auf die Gesundheit des Schülers, oder andere, den Verdacht einer ungerechtfertigten Willkür ausschließenden Gründe erfolgt ist.

Der von den meisten europäischen und außereuropäischen Ländern beschickte Kongress zum Schutz der unterseeischen Kabel hat bekanntlich vor kurzer Zeit in Paris, wo er zum zweiten Male tagte, seine Sitzungen beendet. Wie der „Post“ mitgeteilt wird, ist vollkommene Einigkeit erzielt worden und das Ergebnis der Verhandlungen ist ein durchaus günstiges zu nennen. Die Beschlüsse des Kongresses liegen den einzelnen Regierungen zur Genehmigung vor und werden nach derselben Gesetzeskraft erhalten.

Man schreibt der „Nat.-Ztg.“ aus Wien unter dem vorgezogenen Datum: Heute Abend geht das Gericht, es sei im Artilleriearcbis, in welchem das Uchatiusgeheimnis bestrahlt wird, wieder ein Verräter ertrappelt worden; ein Unteroffizier, der sich den Schlüssel zu verschaffen wußte, habe einem fremden Civilisten stenographische Aufzeichnungen aus den Akten zu machen gestattet und gestern habe ein Staboffizier des Militärcomités, der zu ungehöriger Stunde das Archiv besuchte, die Beiden entdeckt und verhaften lassen. Ueber die Persönlichkeit des Fremden verläutet bis jetzt nichts. Man muß abwarten, wie viel sich von der Mannschafft bekräftigt.

Die holländische zweite Kammer hat den Zutritt Hollands zur Berner Rebekka-Konvention genehmigt. — In Folge der vorgezogenen Ablehnung des Kapitels 2 des indischen Budgets durch die zweite Kammer hat der Minister der Kolonien, van Bloemenwaanders, sein Entlassungsgesuch eingereicht. Die Beratung des indischen Budgets wurde ausgesetzt.

In der französischen Deputirtenkammer griff bei der fortgesetzten Beratung des Kuluasatzes am Donnerstag die äußerste Linke die Haltung des Klerus an und verlangte die Trennung von Kirche und Staat; die verlangten sechs Millionen Francs sollten daher bis auf Weiteres nicht gewährt werden. Der Ministerpräsident und der Kultusminister hofften, daß die Trennungsfrage bald entschieden sei; bis dorthin müßte jedoch an den Bestimmungen des Konkordats festgehalten werden. Bei der gestern fortgesetzten Beratung des Kuluasatzes hat die Kammer zwei Anträge des radikalen Deputirten Roche angenommen, durch den einen wird der Gehalt des Erzbischofs von Paris von 45000 auf 15000 Francs herabgeschätzt, durch den anderen werden die Stipendien für die Seminarien aufgehoben. Der Justizminister Martin Feuilleé hatte beide Anträge bekämpft. — Die Kommission für Contingentverhandlungen gab gestern dem Ministerpräsidenten Ferry und dem Marineminister Peyron, letzterer theilte einen detaillirten Bericht des General Douet über die militärische Lage in Tonking mit. Schließlich nahm die Kommission der Korrespondenz des Marine Ministers mit dem Kommissar Harmand Kenntnis. Nächsten Montag will die Kommission den vormaligen Gesandten in China, Bourée, hören, Ministerpräsident Ferry wird der Verhandlung bei-

wohnen. — Dem „Lemps“ zufolge wären die Streitkräfte des Mahdi von einem Franzosen, Namens Soutier, organisiert und befehligt, der nach dem Bombardement von Alexandria durch die Engländer nach Kartum gegangen sei und das Vertrauen des Mahdi gewonnen habe.

Die Londoner Zeitungen bebauern einstimmig die Niederlage Aegyptens im Sudan und sprechen sich für Hin- und Zurückziehung des Räumungstermines für die englischen Truppen aus.

Es ist der chinesischen Diplomatie bisher nicht gelungen, ihren Drohungen, wonach der Krieg zwischen Frankreich und China unermittellich wäre, in Europa viel Glauben zu verschaffen. Die vorgelesen in Wien ausgegebene, in allerlei internationalen offiziellen Beziehungen stehende „Polit. Rev.“ schreibt z. B.: „Nach einer uns heute aus London zugehenden Mittheilung hält man daselbst ein auswärtigen Amt an der Ueberzeugung fest, daß es zu feinerlei kriegerischen Verwickelungen zwischen Frankreich und China kommen und daß eventuelle Repräsentanten sich, wenn sie nicht zu vermeiden sein sollten, innerhalb enger Grenzen und Verschärfnisse bewegen werden. Man sieht diese Annahme auf die Kenntnis der Intentionen beider Mächte. Herr Waddington hat Lord Granville die beruhigendsten Aufklärungen über die Politik Frankreichs China gegenüber ertheilt und versichert, daß diese Politik einerseits von den Interessen und der Ehre Frankreichs, andererseits aber auch von dem Wunsch inspirirt sei, den Handel Europas mit China vor den Verlusten, welche ihm aus einem franco-chinesischen Kriege erwachsen würden, zu bewahren. Ebenso sei man in den Londoner Regierungskreisen sicher, daß China eine freundliche Wendung der französischen Politik mit großem Entgegenkommen beantworten würde.“ — Wie ein Reutersches Telegramm aus Shanghai von gestern meldet, soll durch kaiserliches geheimes Dekret ein das Oberkontingent in Tonking erhalten haben. Die chinesische Regierung werde Geldmittel und Munition an die in der südwärtigen Grenzprovinz Sünnan befindlichen Truppen abgeben lassen, welche den Befehl erhalten hätten, sofort an die Grenze zu rücken, um sich mit den Schwarzlagern gegen die Franzosen zu vereinigen. In den übrigen südlichen Provinzen des Reiches sollen die dort vorhandenen Streitkräfte nur die Grenze decken, ohne sie zu überschreiten.

Der Abzug der englischen Truppen aus Aegypten soll keine Verzögerung erleiden, die Räumung Kairo wird in 14 Tagen bewerkstelligt sein. Es verläutet, daß unter den Ministern Meinungsverschiedenheit bestehe bezüglich der im Sudan zu treffenden Maßregeln; der englische Generalkonsul Doring soll empfohlen haben, den Sudan zu räumen. — Der englische Kontrabandir Dewett hat angeordnet, daß das englische Geschwader im rothen Meer zum Schutze der ägyptischen Interessen durch mehrere Kanonenboote des Mittelmeergeschwaders verstärkt werde. — In dem am Donnerstag in Kairo stattgehabten Kriegsrathe, dem der Präsident des Ministerathes, Scherif Pascha, der Kriegsminister Omar Pascha Kuli, Abdellader Pascha, Gesandter Pascha und der englische Generalkonsul Daring beizuhören, sollte die militärische Lage geprüft und Entscheidung darüber getroffen werden, ob Ehartum, resp. ein anderer noch südlicher gelegener Punkt noch zu halten sei. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt worden.

#### Provinzialles.

Freyburg, 23. November. Gestern Abend war der Fleischermeister Dr. Lamünde aus Naumburg in der Restauration zur Weintraube eingelezt und hatte sein Geschirr vor der Thür stehen lassen. Nach ungefähr einer halben Stunde wollte derselbe seinen Heimweg antreten, war aber

gewaltig erschrocken, als er von Hof und Wagen nichts mehr vorfand. Die unter Assistenten der schnell herbeigeholten Polizei vorgenommenen Recherchen ergaben, daß das Geschirr von Diebeshänden geraubt war und wurde der Dieb in der Person des früheren Droßknechtens Marz aus Naumburg ermittelt. Derselbe ist bereits gestern Nachmittag mit dem in Freyburg geflohenen Geschirr in Quersart betrossen und sofort verhaftet worden.

Naumburg, 23. November. In verflößerter Nacht wurde ein Wirthschafts-Inspektor, angehört aus Freyburg, wegen Sittlichkeitsverbrechens durch die Polizei festgenommen. Ein gleiches Schicksal theilte ein Schulknabe von hier, der, der Zwangsbergierung im Ederstause überwiegen, dieser Anstalt schon mehrere Male entwichen ist und sich mit einem geflohenen Gewehr unternahm. Der angehende Rinalbini will das Gewehr — eine ältere Flinte — in Großjenaer Klur in einem Weinbergshäusle „gefunden“ haben. — Während aus dem sächsischen Voigtlande und aus anderen Gegenden Käse und Schmeffel gemeldet wird, blühen in unserer Stadtluft bei 5—7 Grad R. Wärme und vorherrschenden West- oder Südwestwinden neben anderen Blumen die so beliebte Kaiserblume, die Kornblume, wovon gestern ein Sträußchen auf einem Kapselbuche gepflückt wurde. — Am Mittwoch Abend gelang es zwei im hiesigen Gerichtszug befindlichen Verbrechern zu entfliehen. Derselben waren in der Arbeitsbarade beschäftigt und hatten es in einem günstigen Augenblicke verstanden, die Thür zu erbrechen und über die Mauer das Weite zu suchen. Hoffentlich gelingt es bald, sie wieder dingfest zu machen.

Eilenburg, 20. November. Vor einigen Tagen brannte sich der sechzigjährige Schöfer Jahn in Pajnsch auf dem Felde beim Hüten der Heerde ein Feuer von jungermengengetragenem Kartoffeltraut u. a. an, um sich daran zu erwärmen. Dabei schief er ein und zwar so fest, daß er nicht spürte, wie seine Kleider sich entzündeten und fast ganz von den Flammen zerstört wurden. Herzuwählende Leute fanden den alten Mann mit Brandwunden bedeckt, denen er in der darauf folgenden Nacht erlag.

#### Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer mm.	Thermometer nach		Feuchtigkeits- grad %	Wind.
			Celsius	Röman.		
23. Nov.	2 Nm.	748.0	+ 8,1	+ 6,5	80	SW. bewölkt
	8 Ab.	750.0	+ 6,3	+ 5,0	90	SW. Regen
24. Nov.	7 M.	752.0	+ 1,3	+ 1,0	92	SW. bewölkt

#### Uebersicht der Witterung.

Durch die Abnahme des Luftdruckes über Centraluropa und durch die Zunahme im Nordwesten sind die Druckdifferenzen geringer und die südwestliche Luftströmung im Nord- und Ostseegebiete schwächer geworden. Ueber Centraluropa ist das Wetter verändertlich und vielfach zu Niederschlägen geneigt. Keitum hatte in der Nacht scharfes Gewitter. In Deutschland liegt die Temperatur allenthalben, außer am Nordhufe der Alpen, über der normalen, jedoch dürfte die Abkühlung, welche vom Kanal eingetreten ist, sich noch weiter östwärts ausbreiten. In Christlanien und Saporanda wurde Nordlicht beobachtet.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der Königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 23. November Abends 2,34, am 24. November Morgens 2,36 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

die, auf einem Stuhle sitzend, aus dem obersten Fach eines Wandchranks etwas hervor kramte. Zuletzt richtete sie an die geschäftige junge Frau mit wehmüthigem Ton die Frage, ob sie ihr nicht dabei helfen könnte?

„Ja“, lang die resolute Antwort zurück, „wenn Du so gut sein willst, diesen Kasten da auf jenen Tisch hinaustellen!“

„Den Geigenkasten?“ fragte Lottchen verwundert, während sie sich auf die Fußspitzen hob, um das Ding anzusehen, das ihre Schwägerin herabreichte.

„Den Geigenkasten aus meines seligen Vaters Nachlaß“, bestätigte Frau Henriette. Im nächsten Augenblick war der Wandchrant geschlossen, der Stuhl an seinen Platz gestellt, und die Geige ausgepackt.

„Eine echte Cremoneserin! Jaak neckt mich zwar damit, der Name sei untergeschoben, aber ich weiß, was ich weiß!“

„Willst Du sie verschenten?“ fragte Lottchen.

„Verschenten? Et bewahre! Spielen will ich darauf.“

Die Worte „Et bewahre!“ zu sagen, wäre nun wohl an Lottchen gewesen. Sie drückte aber nur die Hände an die Ohren, gleichsam dem Schmerz vorbeugend, der diesen empfindlichen Tonermittlern drohte, und stand dann rasch auf, um dem Herrn, bei welchem Anklopfen und Eintreten Eins war, ihren Kniz zu machen. Das war der Herr Musikdirektor Lange, den Frau Henriette hatte zu sich bitten lassen, und der nun von dieser mit holdseligem Gruß und respektvollem Kniz empfangen wurde. Gleich darauf erschien das Hausmädchen und brachte Kaffee mit Plunderbrotchen herein — Herran Lange's schwache Seite! Während er sich reichlich daran erquidete, sprach man, wie es der Umstand erforderte, vom Wetter, vom beiderseitigen Befinden, und von den letzten, leider sehr alten, und nicht weniger als außenbüßigen Nachrichten vom Kriege. Dann wies der Herr Musikdirektor sich den Mund ab, schnellte die Krümel aus dem weißen Jabot, wie aus den Falten der langen Seitenweste, wuschte auch noch seine Manchetten zurecht und fragte endlich, die Hände über dem angenehmem bedriehigten Magen fahndend, nach dem Begehre der hochgeschätzten Frau Liborius. Die rapide Antwort lautete:

„Herr Direktor, Sie kennen mich! Sie sind mein und Sophiens Lehrer gewesen! Sie wissen, daß ich ein gedulbiges Menschenkind bin!“

Herr Lange wuschte sich noch einmal den Mund ab, um ein Lächeln zu verbergen. Aber sein dünnes, etwas kurzes Haarbüschel hatte Henrietten im gegenüberhängenden Spiegel die unmerklich verneinende Bewegung seines Hauptes verrathen.

„Nicht, Herr Direktor? Ihnen ist unter meinen vielen Tugenden diese Eine nicht aufgefallen? Nun — desto besser! Da werden Sie um so leichter begreifen — daß ich die Geige spielen lernen muß, und daß Sie — mir Unterricht geben müssen!“

„So ganz, meine hochgeschätzte Frau Liborius, kann ich den Loos classicus aus dieser Ihrer Expiration nicht herausfinden! Aber —“

„O wenn das, was Sie da lateinisch genannt haben, so viel heißen soll, als daß sie den Grund nicht einsehen, so will ich Ihnen gleich beweisen, daß meine Absicht vollkommen logisch ist — wie mein lieber Mann sich auszubilden pflegt.“

Herr Lange nahm seine silberne Tabatière, bat um die Permission, sich zu einer Prie zu vernehmen, bemerkte, daß die Doie ein Souvenir des Herrn Liborius junior sei, und neigte dann, zum Zeichen größtmöglicher Attention das wohlwollende alte Gesicht, das von dem gepuderten Haar wie von einem Eisblumenkraut umrahmt war, der jungen Frau zu. Diese nahm auch gleich das Wort.

„Sie wissen Herr Direktor, daß ich meine Freundin Sophie im März hier erwartet habe, daß ich statt dessen die Nachricht von ihrer Erkrankung und dann ein flüchtiges Wort vom Vater Ambrosius erhielt, sie sei außer Gefahr und ihre Genesung schreite fort. Das war im Juni. Jetzt geht der August zu Ende! und ich erfahre seitdem nichts von ihr! — Ferner ist Ihnen bekannt, Herr Direktor, daß mein Mann seit fünf Monaten abwesend ist, und daß ich seit zwei Monaten keine Nachricht von ihm habe. Die Leute wollen wissen, es habe sich irgendwo in der großen Welt etwas Furchtbares zugetragen, und irgend Jemand habe die Briefpakete unterschlagen lassen, damit das Volk

nicht in Schrecken und Angst gerathe, bis Alles wieder in Ordnung ist! — Nun glaube ich freilich nicht an die Gespenster, welche die liebevollen Kaffeeschwefeln so gern an die Wand malen, sondern vertraue auf den lieben Gott! — Aber — die Zeit — wird Einem doch lang, und das Herz macht Miene, den Profium aus seinen beiden Kammern hinauszuwerfen! — Nun — ich denke, Herr Direktor, Sie verstehen's jetzt deutlich, weshalb ich die Geige spielen lernen muß!“

Der Herr Direktor verlangte keine eingehendere Erklärung, sondern fand sich pünktlich zu den Unterrichtsstunden ein. Lottchen stopfte sich Waite in die Ohren und litt sehr. Das dauerte aber nicht lange. Bald wurde der Bogenstrich so zart, so geistlich, und klangen die Töne so voll und klar durch den Gartenfall, wo der Unterricht erteilt wurde, daß der Lehrer, die Schülerin und die empfindsame Zuhörerin sich befriedigt fühlten. Es wurde nun Ehrenpause, bis zur Rückkehr des Hausherrn etwas Tächtiges zu leisten.

Auch kam mitten in die Tage des Lernens und eifrigen Lebens ein seliger Tag hinein, der den Fleiß der Schülerin reich belohnte, so daß sie triumphierend ausrief:

„Siehst Du, Lottchen, daß die Mußt auch ein Gebet ist, das Gott gefällt und das er gnädig erhört!“

(Achtungsgesetz folgt.)

#### \* Unser Friedrich.

Der Ort liegt von des Lebens Rärm und Hast still abgehenden.  
Im Abendwind der Cypernen Last —  
Welch tiefer Frieden!  
Die Sonne, die das Licht dem Leben deut,  
Hat Huld und Mitleid  
Genuß, daß sie die Gräber auch erfreut  
Mit einem Grusse.  
Wir ist, du sprichst: Zum Lohn ward ich erbaud,  
Nicht um zu irren.  
Kommt nun, wird Dir's da draußen allzulaut,  
Hier ist gut schlafen!



Leipzigerstraße  
104  
(im gold. Löwen).

**Bruno Freytag,**

Leipzigerstraße  
104  
(im gold. Löwen).

Manufactur-, Seiden-, Modewaaren, Tuche, Leinen,  
Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Teppiche, Reisdecken.  
**Damen-Mäntel-Fabrik.**

Um meinen werthen Kunden schon jetzt Gelegenheit zu bieten, ihre Einkäufe für das bevorstehende Weihnachtsfest möglichst vortheilhaft und in Ruhe machen zu können, eröffne ich mit dem 20. November einen

## Weihnachts-Ausverkauf.

☞ Sämmtliche Waaren-Läger sind bedeutend im Preise ermäßigt. ☞

Ein großer Posten

**Reste und Roben knappen Maasses,**

um schnell damit zu räumen, außerordentlich billig.

## Winter - Mäntel

in noch großartiger Auswahl, ebenfalls wesentlich im Preise herabgesetzt.



**Hochfeine Modelle**



viel unter Kostenpreis.

**Der Ausverkauf zurückgesetzter Waaren**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen,  
dauert von Montag d. 26. cr. bis incl. Sonnabend d. 1. Decbr.

**A. Huth & Co.**

### Hausverkauf.

Das Haus Garz Nr. 14 mit Hof und Garten ist zu verkaufen und den 1. April 1884 zu beziehen. Es eignet sich besonders für eine größere Familie zum alleinbewohnen. Näheres daselbst 1 Treppe Vormittag zwischen 10-12.

### Filzhüte

für Herren, Damen und Kinder empfiehlt zu billigen Preisen in großer Auswahl die Filzfabrik von  
**A. Lehmann, Schmeerstraße 14.**

### O. Heylandt, Eisengießerei,

Halle a/S., Bernburgerstraße 32,

empfiehlt sich zur **Lieferung von Rohguss aller Art** bei prompter und billiger Bedienung.

### Missionsbazar.

Am Dienstag und Mittwoch, den 27. und 28. November, wird, wie alljährlich, der Bazar der Missions-Frauen-Vereine von Neumarkt und Glaucha in dem gütigst bewilligten Gartenjalon des Lokals „zur Tulpe“, und zwar von Vormittag 10 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr, stattfinden. — Alle Freunde der Mission werden zum Besuch dieses Bazars herzlich eingeladen.  
**Ida Knuth, Laura Hoffmann.**

Expedition im Waisenhanse. — Buchdruckerei des Waisenhanse in Halle a. d. S.

**Gült. chines. Haarfärbemittel,**  
à Fl. 2,50 M., halbe Fl. 1,25 M., färbt sofort echt in Blond, Braun u. Schwarz, hinterläßt keine nachtheiligen Folgen für die Haut.

**Barterzeugungstinktur,**  
à Flacon 1 M., erzeugt innerhalb 6 Monaten einen vollen Bart, schon bei jungen Leuten von 16 Jahren.

**Bergmann & Co.**  
Alleinige Niederlagen in Halle a/S. bei  
**Albin Hentze, Schmeerstr. 39,**  
und **B. Rosenblatt, Schmeerstr. 36.**

**Tinten-Tod** entfernt sofort jede Tinte spurlos aus Papier, Leiden, Holz etc., à Fl. 40 M. nur bei  
**Albin Hentze, 39. Schmeerstr. 39.**

Die modernsten Schmuckgegenstände als: **Brochen, Medaillons, Ohringe, Armbänder, Halsketten, Uhrketten, Einstecknämme, Pfeife, Schlipsnadeln, Manchetten- u. Chemisetteknöpfe** in reichhaltigster Auswahl empfiehlt  
**Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

Sonntag, den 25. Nov. c. Abends 7 Uhr

### General-Verammlung

hiesiger Fleischerellen auf der Herberge.  
**B. Blossfeld,**  
Abgeordneter der Fleischerellen-Kranken-Kasse.

Für den Aufsichtsrath verantwortlich  
H. Wilmann in Halle.

(Hierzu zwei Beilagen.)